



Visitenkarten der Kirche

Predigt beim Gottesdienst zur Sendung in den pastoralen Dienst

25. September 2022, Mariendom Linz

Nehmt nichts mit auf den Weg

Menschen delegieren ihre Lebendigkeit an Maschinen und Strukturen, so Erich Fromm: „Er wendet sein Interesse ab vom Leben, von den Menschen, von der Natur und den Ideen – kurz, von allem, was lebendig ist; er verwandelt alles Leben in Dinge, einschließlich seiner selbst und der Manifestationen seiner menschlichen Fähigkeiten der Vernunft, des Sehens, des Hörens, des Fühlens und Liebens. ... Und viel von der Liebe und Zärtlichkeit, die ein Mensch besitzt, wendet er seinen Maschinen und Apparaten zu. ... von der synthetischen Nahrung bis zu den synthetischen Organen wird der ganze Mensch zum Bestandteil der totalen Maschine, welche er kontrolliert und die gleichzeitig ihn kontrolliert.“¹ Ihr seid alle Digital Natives, ihr seid in der virtuellen Welt zu Hause. Gerade in Coronazeiten ist die Wichtigkeit der sozialen Medien deutlich geworden. Aber ihr wisst auch, dass die Sehnsucht und auch die Leidenschaft von jungen Leuten noch einmal woanders hin geht. Mit Strukturdebatten lockt man keinen aus der eigenen Blase heraus bzw. hinterm Ofen hervor. – Vielleicht klingt es bösartig, aber es ist dennoch oft so, dass die Leidenschaft unserer innerdiözesanen Diskussionen und die Energie unserer Arbeit mehr den Finanzen und Strukturen als den Charismen gehört. Eine egozentrische Kirche „beansprucht Jesus für ihr Eigenleben und lässt ihn nicht nach außen treten“. So eine Kirche höre auf, „das Geheimnis des Lichts“ zu sein und lebe nur noch, „um die einen oder anderen zu beweihräuchern“.² Papst Franziskus will Mut zum Risiko und zum Experiment auslösen. Wagnisse, die Neues versuchen, können durchaus auch schief gehen. Fehlerfreundlichkeit ist besser als Mutlosigkeit. „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.“³

Diese Versuchung ist ja durchaus auch da, und das ist ja nicht immer die Frage nach einer bewussten Entscheidung, sondern das ist oft auch einfach eine Sogwirkung von Ereignissen oder auch von Prozessen. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir darauf schauen (achten), wie schauen denn unsere Grundhaltungen aus? Worum soll es zuerst gehen, wenn wir das Wort Jesu hören: Zuerst soll es um das Reich Gottes gehen und um seine Gerechtigkeit. Eine Leidenschaft, eine liebende Hinwendung, ich sage bewusst auch „Eros“, für Gott und für die Menschen: „Meine Motivation: Ich mag die Leute. Ich will das Evangelium mit Leben in Verbindung bringen.“ – Im heutigen Evangelium geht es auch darum, dass wir mit allen unseren Aufgaben ein leichtes Gepäck haben. Das heißt: Nehmt nichts mit auf den Weg. Unsere Aufgabe ist es

¹ Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, in: Gesamtausgabe VII, 318, hg. von Rainer Funk 2016.

² Manuscrito entregado por el Cardenal Bergoglio al Cardenal Ortega. Palabra Nueva; <http://blog.radiovaticano.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/> (abgerufen am 28. März 2013)

³ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013, 49.

auch, die Strukturen so zu verschlanken, dass wir uns nicht wie schwere Rucksäcke voller Steine belasten. Also die Leidenschaft, die Freude am Reich Gottes, aber auch die Freiheit des Loslassens, der Armut – und das sind auch Sterbeprozesse.

Das heißt Indifferenz, innere Freiheit, nicht im Sinne einer Resignation, aber doch auch im Hinblick auf die Frage: Wovon mache ich eigentlich meine Nachfolge Jesu abhängig oder was verunmöglicht das? Dann eine andere positive Grundhaltung: die Aufmerksamkeit. „Verleih deinem Knecht ein *hörendes Herz*.“ (1 Kön 3,19) „Der Mensch muss sein wie Cherubim und Seraphim: ganz Auge.“ (Apophtegmata Patrum)

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen.

Im Gespräch vor der Sendungsfeier habt ihr, wenn ihr beispielsweise die Jugendlichen, die ihr begleitet, erwähnt habt, von „meinen“ also „euren“ Jugendlichen gesprochen. Was heißt die Verwendung des Possessivpronomens? Dahinter steht nichts Vereinnahmendes – dahinter stehen auch nicht Abhängigkeiten. Dahinter steht eine positive Identifikation mit dem und der einzelnen Jugendlichen. Ihr habt davon gesprochen, dass ihr Menschen ermutigen wollt, authentisch zu sein, das Eigene zu verwirklichen. – Junge Leute wollen gesehen werden. Es geht um den guten Selbstwert, die Selbstannahme und auch darum, dass sich Jugendliche selbst mögen, lebenstüchtig werden und Verantwortung übernehmen.

Ihr habt dieses Grundverständnis verinnerlicht, indem ihr die Menschen, mit denen ihr unterwegs seid, grundsätzlich mögt, indem ihr Begegnungen offen gegenübersteht und jeder und jedem mit Respekt vor seiner / ihrer unverwechselbaren Würde entgegentretet. Deswegen sprecht ihr nicht aus einer Distanz heraus, sondern aus einer auch sprachlichen Nähe. Besitzanzeigende Fürwörter bezeugen Nähe.

Und es ist vielleicht eine Antwort auf das Verhältnis, das von Gott her bestimmt ist: Im Alten Testament hören wir von Gott, der von „seinem“ Volk, öfters auch von „seinem“ Knecht spricht. Jesus wiederum spricht von „seinen“ Jüngerinnen und Jüngern. Gott identifiziert sich mit uns Menschen. Er begegnet jedem und jeder von uns in seiner und ihrer Einzigartigkeit. Wenn ihr gesendet werdet, dann auch, um diese Nähe Gottes, diese Zugewandtheit Gottes zu den Menschen zu verkörpern und weiterzugeben. „Umsonst habt ihr empfangen umsonst sollt ihr geben“ – es ist auch eine Verwirklichung dieses Sendungsauftrags aus dem Evangelium. Ohne Ballast, ohne Vorbereitungen, ohne Voreingenommensein, ohne Erfolgsdruck, ohne Verweckungsgedanken zu den Menschen gehen – es ist ein Gefühl von Freiheit, und – so habt ihr formuliert – „da kommt Gott auf die Welt“.

Aus den Lesungstexten: „Gefangenen Freilassung ausrufen: im übertragenen Sinne – den Menschen helfen, sich selbst zum Leben zu befreien.“

Fremde stehen bereit und weiden eure Herden, / Ausländer sind eure Bauern und Winzer: „Kann auch positiv verstanden werden: Fremde werden in die Gesellschaft mit hineingenommen. Sie sind uns gleichgestellt und gestalten mit ihren Tätigkeiten unser Land mit.“

„Die Last von Menschen sehen, und sie leichter werden lassen.“ „Platz für Menschen schaffen, die erzählen wollen.“ „Menschen ermutigen, authentisch zu sein“ „In Begegnungen muss man auch behutsam sein, Menschen auch ankommen lassen, langsam mitgehen“

Sendung ist Rückenstärkung

Sendung ist Rückenstärkung. So ist es von euch mehrfach gekommen. Ja, es tut gut, zu wissen, dass man eingebunden ist in eine Gemeinschaft, dass man Teil von etwas Größerem ist. Ihr seid im Auftrag der Kirche gesendet und die Kirche traut euch das zu! Ihr seid Visitenkarten der Kirche. Diese Sendungsfeier soll euch rückbinden an die Gemeinschaft der Kirche, sie soll euch aber auch vertrauensvoll frei machen, euer Profil, eure Verkörperung der Botschaft Jesu zu den Menschen zu bringen. Jede und jeder wird das auf ihre und seine eigene Weise machen. Beide Komponenten müssen gepflegt werden. Die Rückbindung an die Gemeinschaft bedeutet vielerlei: Austausch unter Berufskolleginnen und -kollegen, Inanspruchnehmen von Supervision, Kontaktpflege mit diözesanen Stellen ... – aber auch Gebetsgemeinschaft, theologische und spirituelle Weiterbildung und Vertiefung, achtsames Hören und Sehen von Menschen, die kirchlich vielleicht anders „ticken“.

Vertrauensvoll frei machen: Manche haben die Befürchtung, dass sie beizeiten in Bürokratie oder Verpflichtungen „untergehen“ und nicht mehr so Seelsorgerinnen / Seelsorger sein können, wie sie es gerne wären. Ich wünsche euch, dass es euch gelingt, die Gründe, warum ihr diesen Beruf ergriffen habt, immer wieder neu zu entdecken. Die Leidenschaft für die Menschen möge euch stets beflügeln. Es wird euch guttun, immer wieder zu euren Quellen zu gehen, zu spirituellen Quellen – eure ganz persönliche Gottesbeziehung, Worte aus der Bibel, ... – genauso wie etwa die Pflege von guten Freundschaften, euer Angenommensein in der Familie, eure Hobbies und Leidenschaften. All das kann euch die Freiheit geben, unnötigen Ballast abzuwerfen bzw. nötigen Ballast gut zu integrieren. Beides – die Rückversicherung und das Frei-Machen – soll das Vertrauen stärken, dass ihr eure Sache im Geiste Jesu – und damit sehr gut – macht. Ihr seid gesendet: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe!“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

